

**Predigtreihe zum 250. Todestag von Christian Fürchtegott Gellert
(1715-1769)**

**Predigt über das Lied „So jemand spricht, ich liebe Gott“
im Zusammenhang mit dem Evangelium
für den 06. Sonntag nach Trinitatis Matthäus 28,16-20
Martin-Luther-Kirche Markkleeberg, 28. Juli 2019**

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Ob Johann Sebastian Bach, dessen Todestag sich heute zum 269. Mal jährt, und Christian Fürchtegott Gellert, dessen Lieder aus Anlass seines 250. Todestages mit der Predigtreihe in besonderer Weise gewürdigt werden sollen, ob sie sich persönlich gekannt haben? Möglich ist es, denn Gellert studierte seit 1734 an der Universität Leipzig Theologie und Philosophie. Aber verbürgt ist es nicht. Was wir aber wissen: Obwohl Bach und Gellert Ende des 19. Jahrhunderts für einige Jahrzehnte in der Krypta der Johanniskirche eine gemeinsame Ruhestätte fanden, hatte Gellert zur Musik des großen Thomaskantors ein eher zwiespältiges Verhältnis. In einem Brief bewertet er sie als „*gründlich, ganz Kunst; nur zu schwer.*“ Ja, Johann Sebastian Bach fiel mit seinen Kompositionen schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus der Zeit, während Gellert, der beliebte und geachtete Universitätsprofessor, zu der Generation gehörte, die sich im Aufbruch befand: aus der aristokratischen in die bürgerliche Gesellschaft, aus der lutherischen Orthodoxie und dem Dogmatismus der Kirchen in den Pietismus, dieser Hinwendung zur Ursprünglichkeit des Glaubens, aus klerikaler Bevormundung in die Aufklärung. Doch die Zeit des „Sturm und Drang“ stand noch bevor. Vor der Französischen Revolution 1789 war eher ein Innehalten angesagt – aber ein Innehalten, das der Neuorientierung dienen sollte. So kam es zum Zeitalter der Empfindsamkeit, die intime Seite der Aufklärung.

Gellert gehört neben Gottfried Ephraim Lessing (1729-1781) zu den bedeutenden Vertretern dieser Epoche. Davon zeugen auch seine „*Geistlichen Oden und Lieder*“, die 1757 veröffentlicht wurden und von denen sechs in unser Gesangbuch Eingang gefunden haben. Angesichts der Bedeutung dieser Sammlung, aber vor allem angesichts der Tatsache, dass seine Lieder in der evangelischen wie katholischen Kirche nach wie vor regelmäßig in den Gottesdiensten gesungen werden, hört sich die Bemerkung auf der Homepage der Universität Leipzig geradezu putzig, aber auch typisch an:

Heute ist Gellert nur noch Fabeldichter bekannt.

<http://research.uni-leipzig.de/agintern/uni600/ug145d.pdf>

Da werden einmal schnell Millionen Menschen im deutschsprachigen Raum ausgeblendet, denen Gellerts geistliche Lieder bis heute sehr wohl vertraut sind. Mit Aufklärung hat diese Verleugnung von Wirklichkeit nichts, aber mit einer Kommunikation, die vernichtet (Jürgen Habermas), sehr viel zu tun.

Zu Lebzeiten Gellerts wurde seine Liedsammlung begeistert aufgenommen und reizte die zeitgenössischen Komponisten zu neuen Melodien. Carl Philipp Emanuel Bach (1714-1788), einer der Söhne Bachs, vertonte sie. Doch Gellert fand diese zu kompliziert. Ihm gefielen die

Vertonungen seines Freundes, Thomaskantor Johann Friedrich Doles (1715-1797, Thomaskantor 1756-1789) sehr viel besser, weil einfacher. Ins Evangelische Gesangbuch haben die Melodien keinen Eingang gefunden, auch nicht die des Liedes „*So jemand spricht: Ich liebe Gott*“. Ihm hat sogar Ludwig van Beethoven eine neue Melodie geschenkt. Beethoven hat sie aber sicher nicht für den gottesdienstlichen Gemeindegesang komponiert. Vielleicht wird daran deutlich, dass die Dichtung der Empfindsamkeit und das gemeinsame Singen, das Schmettern einer Chormelodie, nur schwer zusammengehen. Nicht von ungefähr wurde dieses Dilemma schon in den Kantaten von Johann Sebastian Bach dadurch gelöst, dass die Arien dazu dienten, empfindsame Gefühle in Dichtung und Musik zum Ausdruck zu bringen, während der Schlusschoral die Gemeinschaft betonte und Bach dafür keine neuen Melodien geschaffen hat.

In seiner Vorrede zu seiner Liedsammlung unterscheidet Gellert zwischen „*Lehroden*“ und „*Oden für das Herz*“. Unzweifelhaft gehört das Lied „*So jemand spricht: Ich liebe Gott*“ zu den Lehroden. Schon mit der 1. Strophe wird deutlich: Hier soll der Christenmensch belehrt werden. Gellert appelliert an die Glaubwürdigkeit des Christen, daran, ein den Geboten Gottes angemessenes Leben zu führen, an ein moralisch gebundenes Gewissen. Gellert verbindet den Namen Gottes, mehr noch: den Glaube an den einen Gott und den Gottesdienst mit ganz bestimmten, sehr konkreten Verhaltensweisen, die sich zwingend aus dem Doppelgebot der Liebe ergeben:

»*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst*«

Lukas 10,27

Für Jesus steht beides auf gleicher Ebene: Wer sich zur Liebe Gottes bekennt, der muss auch seinen Nächsten lieben. Wer aber seinem Nächsten diese Liebe vorenthält, wer Ungerechtigkeiten zulässt oder als gottgegeben rechtfertigt, der verfehlt beides: sein eigenes Leben und den Gottesglauben.

Diesen kompromisslosen Gedanken entfaltet Gellert in den Strophen 2-7 sehr konkret – wobei wir beachten sollten, dass die Strophen 4-9 der Lehrode nicht in unser Evangelisches Gesangbuch aufgenommen wurden. Das mag daran liegen, dass in diesen Strophen die Versagensmöglichkeiten des Menschen in immer neuen Schleifen ausgeführt werden nach einem schier erdrückenden Schema: Wer sich durch sein Tun in Widersprüche verwickelt, der dient weder dem Nächsten noch Gott.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen bei der Lektüre bzw. beim Gesang dieses Liedes ergeht. So gerne ich gerade dieses Lied singe, so sehr erröte ich innerlich vor Scham – selbst bei den Strophen, die im Gesangbuch verblieben sind. Denn dieses Lied ist mehr als ein unerbittlicher Beichtspiegel. Schon in der 1. Strophe werde ich mit meinem eigenen Zerrbild. Liebe ich den Nächsten tatsächlich wie mich selbst und wie Gott? Wie oft gehe ich an Menschen vorbei, deren Not mich geradezu anspringt – so wie der Priester und Levit im Gleichnis vom barmherzigen Samariter den unter die Räuber Gefallenen links liegen lassen? Ich muss nur an die Menschengruppen im Umfeld des Leipziger Hauptbahnhofs denken – Jugendliche, deren innere und äußere Verwahrlosung offensichtlich ist, ganz zu schweigen von den Menschen, die ihre armselige Wirklichkeit nur noch alkoholisiert ertragen können. Sie halten mich nicht vom Einkauf bei Rewe oder ALDI oder an der geplanten Zugfahrt ab. Oder ich denke an die Menschen, die in den Pfarrhäusern Zuwendung suchen und jede Scham verloren haben, ihre

Hilflosigkeit zu offenbaren. Wie oft habe ich sie abgespeist – genau wie es in der 7. Strophe zum Ausdruck kommt.

*Wer für der Armen Heil und Zucht
Mit Rat und Tat nicht wachet,
Dem Übel nicht zu wehren sucht,
Das oft sie dürftig machet;
Nur sorglos ihnen Gaben gibt;
Der hat sie wenig noch geliebt.*

Ja, Nächstenliebe ist sehr viel mehr als ein billiges Almosen, eine Bemme oder fünf Euro. Damit wollen wir uns ja eher entlasten, als dass wir konkret helfen. Überzeugende Nächstenliebe muss aber die Bedingungen im Blick haben, die dazu führen, dass unsere Gesellschaft in arm und reich gespalten ist.

Die sperrige, schmerzende Richtigkeit dieses Liedes erzeugt Gellert vor allem dadurch, dass er mit jeder Strophe mindestens eine Pforte zu den Ausflüchten schließt, die wir uns krampfhaft offen halten wollen. Es braucht ja kaum Übersetzungsarbeit, um die aktuellen Bezüge dieser Lehrode zu erkennen. Schauen wir uns die 6. Strophe an:

*Wer andre, wenn er sie beschirmt,
Mit Härte und Vorwurf quälet,
Und ohne Nachsicht straft und stürmt,
So bald sein Nächster fehlet;
Wie bleibt bei seinem Ungestüm
Die Liebe Gottes wohl in ihm?*

Hier wird ein Problem angesprochen, das uns täglich begegnet: Wir sind besonders pingelig gegenüber denen, die soziale Leistungen in Anspruch nehmen müssen. Da sind wir mit „Härte und Vorwurf“ schnell bei der Hand: *die verkaufen doch nur das Geld ... Asylbewerber sind doch nichts anderes als Sozialschmarotzer ... Deutschland ist doch nicht das Sozialamt Europas und schon gar nicht der Welt ...* Da steht dann die Frage an: Wie und wo bleibt da die Liebe Gottes? Wo ist sie noch erfahrbar, wenn wir an so viele Missstände denken: der Hass, mit dem Menschen militant auf Distanz gehalten werden, die bei uns Schutz und Zuwendung suchen; die Kälte, mit der über das Thema Seenotrettung diskutiert wird – das schändliche „Absaufen“-Gebrüll aus den Kehlen derer, die schon längst wieder eine Mauer um sich hochgezogen haben, um die Probleme des Nächsten nicht wahrnehmen zu müssen; das Unvermögen, Nächstenliebe, Menschenwürde universal, interreligiös, multikulturell zu verstehen und umzusetzen.

Nun beschreibt Gellert in seiner Lehrode nicht nur die graue Versagenszone der Nächstenliebe. Er zeigt in der 9. Strophe eine Perspektive auf, wie wir uns verhalten können, wenn in uns die Liebe ermüdet, erkaltet:

*Ermattet dieser Trieb in dir:
So such ihn zu beleben.
Sprich oft: Gott ist die Lieb, und mir
Hat er sein Bild gegeben.
Denk oft: Gott, was ich bin, ist dein;
Sollt ich, gleich dir, nicht gütig sein?*

Ja, wir brauchen diese Erinnerungsarbeit, wir benötigen den kritischen Maßstab Gott, um uns weder in Gleichgültigkeit noch in Resignation zu verlieren. Wir brauchen die Verantwortung

vor Gott und den Menschen – wie es in der Präambel des Grundgesetzes formuliert ist. Denn in seinem Bild, in Jesus Christus, können wir unserer Liebe neue Kraft, neuen Lebensgeist verleihen. Mit dem einfachen Glaubenssatz „*Ich liebe Gott*“ können wir alle Müdigkeit überwinden und daran unser Verhalten neu ausrichten: Alle Menschen sind Glieder eines Leibes, Brüder und Schwestern. Gottes Schöpfung und seine Gaben stehen allen Menschen zur Verfügung und dürfen niemandem vorenthalten werden.

Spätestens in der 10. Strophe wird deutlich, wie Gellert den individuellen Ansatz seiner Dichtung mit einer universalen, globalen Perspektive verbindet und dadurch alle nationale, institutionelle Verengung überwindet:

*Wir haben einen Gott und Herrn,
Sind eines Leibes Glieder;
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.*

Da sucht man das Wort Kirche vergeblich. Da fordert nicht eine Institution Gehorsam, sondern hier ist jeder einzelne gefragt: Wie sieht es aus mit deinem Glauben? Welche Konsequenzen hat für dich das Bekenntnis, das wir vorhin gemeinsam gesprochen haben: „*Ich glaube an Gott, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde*“?

Das Zeitalter der Empfindsamkeit, die Entdeckung des Individuums, die Erneuerung der Frömmigkeit, der Pietismus haben nichts zu tun mit Weltfremdheit, nichts zu tun mit einer Entpolitisierung oder Privatisierung des Glaubens. Es schließen sich aus: eine innige Frömmigkeit, ein intensiver Gottesglaube und eine heute wieder grassierende evangelikal-konservative Ideologie, die den Auftrag Jesu, alles zu lehren, also von einer Generation zur anderen weiterzugeben, was er uns aufgetragen hat, abschleift und Glaube und Nächstenliebe auseinanderreißt. Immer dann, wenn behauptet wird, der Glaube dürfe nicht in bloßer Nächstenliebe aufgehen, immer dann, wenn der Kirche vorgeworfen wird, es ginge ihr nur noch um Moral, um Humanität, sollten wir hellhörig werden. Gerade heute. Denn was heißt „nur noch“?

Ich möchte das konkret machen. Wir haben ja nicht nur im politischen Bereich eine deutliche Bewegung nach rechts, auch innerhalb der Kirchen wird kräftig daran gearbeitet, den Diskurs nach rechts zu verschieben – leider auch an den Theologischen Fakultäten und in Verlagen. Da kritisiert der Berliner Soziologe Hans Joas die Kirche, dass sie zu einer „Moralinstitution“ zu verkommen drohe:

Das Christentum darf sich nicht zuallererst als Moral artikulieren, sondern sollte als begeisternder Glaube erkennbar sein.

(Erst Glaube, dann Moral, Interview mit Hans Joas in der Kirchenzeitung „Der Sonntag“ vom 11.09.2018; vgl. auch Hans Joas, Kirche als Moralagentur?, Stuttgart 2016)

Genau diese Unterscheidung, die nicht neu ist, wollte Gellert, wollten die Pietisten aufheben. Sie ist auch heute falsch und gefährlich. Denn entdecken nicht gerade viele Menschen durch das Engagement für Geflüchtete, für sozial Benachteiligte vor Ort die moralische Kraft und die Begeisterung des Glaubens neu? Wird nicht gerade durch die Hinwendung zum Nächsten der Glaube an den einen Gott neu geweckt? Darum gehen wir doch mit Konfirmanden in die Obdachlosenunterkünfte oder singen mit der Kurrendekindern in Pflegeheimen – um Verantwortung für den Nächsten zu wecken, um ein moralisch gebundenes Gewissen zu

erzeugen und um aufzuzeigen, dass die Achtung des beschädigten Lebens ohne das Bekenntnis zu Gott auf wackeligen Füßen steht.

Doch das, was ein Hans Joas schreibt, schlägt sich dann im politischen Bereich sehr viel krasser nieder. Da wird dann die Menschheit in Nächste und Nicht-Nächste aufgeteilt. Bernd Laub, Vorstandsmitglied der AfD Freiburg im Breisgau, führte auf einer Veranstaltung in Baden-Württemberg zum Thema „Ist die AfD für Christen wählbar?“ aus:

Die nächste Kerntugend ist die Liebe. Die Nächstenliebe. Wichtig, ja. Wird ja oft ins Feld geführt bei den Flüchtlingen. Ist der Flüchtling mein Nächster? Hallo? Der ist 10000 Kilometer weg. Oder weiter. Mein Nächster ist zunächst meine Frau, das ist meine Nächste, dann meine Kinder, dann meine Eltern und Schwiegereltern, das sind meine Nächsten. Dann sind es die Dorfgemeinschaften, dann die Landesgemeinschaft Baden-Württemberg vielleicht, dann Deutschland, dann Europa, so geht es quasi auseinander. (Liane Bednarz, Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern, München 2018, S.220)

Sehr verräterisch, das letzte Wort: „auseinander“. Ja, diese Art von Nächstenliebe treibt die Menschen auseinander, statt sie zusammenzuführen. Diese Art von Nächstenliebe lässt uns am unter die Räuber gefallenen Menschen vorbeigehen, statt sich wie der Samariter um ihn zu kümmern. Jesus hat seine ganze Kraft darauf ausgerichtet, die trennenden Unterschiede zwischen Armen und Reichen, zwischen Gesunden und Kranken, zwischen Erfolgreichen und Versagern zu überwinden, gegenseitige Verantwortung zu stärken, Gottesliebe und Nächstenliebe zu verbinden. Für ihn spielten dabei nationale, religiöse, soziale Unterschiede keine Rolle. Das Christentum ist global ausgerichtet: „*Gehet hin in alle Welt ... lehrt sie alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe.*“ Denkt aber nicht, eure Kraft sei dafür zu schwach. Vertraut darauf, dass mir alle Macht gegeben ist im Himmel und auf der Erde. Darum müsst ihr nicht mehr in falschen Alternativen denken: hier Glaube, dort Moral; hier Gottvertrauen, dort Menschenliebe. Nein, Gott schenkt jedem die Möglichkeit, mit seiner kleinen Kraft sich dem Nächsten zuzuwenden – immer eingedenk der Tatsache, dass sein Leben genauso viel wert ist wie mein eigenes und dass sich darum jede Form von Abwertung verbietet.

Heute, da gezielt und bewusst das öffentliche Leben, die Politik entmoralisiert werden sollen, heute, da moralische Maßstäbe als störend empfunden und Menschen, die sich danach richten, als „Gutmenschen“ verhöhnt werden, heute, da wir uns Gott zu entledigen versuchen, um die Bindung an seine Gebote loswerden und die Umwertung der Werte vornehmen zu können, sollten wir nicht oft genug die Bitte aussprechen und singen, mit der Gellerts Lehrode endet:

*Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist
ein Herz, das dich durch Liebe preist.*

*Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen
und Sinne in Christus Jesus. Amen.*

So jemand spricht: Ich liebe Gott

Text: Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769), 1757

Melodie im Evangelischen Gesangbuch (EG 412): Johann Hermann Schein (1586-1730)

Weitere Vertonungen u.a. durch Carl Philipp Emanuel Bach, Johann Friedrich Doles, Ludwig van Beethoven, Friedrich Mergner

1) So jemand spricht: Ich liebe Gott!
Und hasst doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
Und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb, und will, dass ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

2) Wer dieser Erden Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Lässt Nackende nicht kleiden;
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

3) Wer seines Nächsten Ehre schmäh't,
Und gern sie schmähen höret;
Sich freut, wenn sich sein Feind vergeht,
Und nichts zum Besten kehret;
Nicht dem Verleumder widerspricht;
Der liebt auch seinen Bruder nicht.

Die folgenden, kursiv gedruckten Strophen, sind nicht ins Evangelische Gesangbuch aufgenommen worden (im alten Gesangbuch waren nur sechs der 14 Strophen abgedruckt).

*4) Wer zwar mit Rat, mit Trost und Schutz
Den Nächsten unterstützt,
Doch nur aus Stolz, aus Eigennutz,
Aus Weichlichkeit ihm nützt;
Nicht aus Gehorsam, nicht aus Pflicht;
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.*

*5) Wer harret, bis ihn anzuflehn,
Ein Dürftger erst erscheint,
Nicht eilt, dem Frommen beizustehn,
Der im Verborgnen weinet;
Nicht gütig forscht, ob's ihm gebricht;
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.*

6) *Wer andre, wenn er sie beschirmt,
Mit Härte und Vorwurf quälet,
Und ohne Nachsicht straft und stürmt,
So bald sein Nächster fehlet;
Wie bleibt bei seinem Ungestüm
Die Liebe Gottes wohl in ihm?*

7) *Wer für der Armen Heil und Zucht
Mit Rat und Tat nicht wachet,
Dem Übel nicht zu wehren sucht,
Das oft sie dürftig machet;
Nur sorglos ihnen Gaben gibt;
Der hat sie wenig noch geliebt.*

8) *Wahr ist es, du vermagst es nicht,
Stets durch die Tat zu lieben.
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünschst dir die Kraft dazu,
Und sorgst dafür: so liebest du.*

9) *Ermattet dieser Trieb in dir:
So such ihn zu beleben.
Sprich oft: Gott ist die Lieb, und mir
Hat er sein Bild gegeben.
Denk oft: Gott, was ich bin, ist dein;
Sollt ich, gleich dir, nicht gütig sein?*

10) *Wir haben einen Gott und Herrn,
Sind eines Leibes Glieder;
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich;
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.*

11) *Ein Heil ist unser aller Gut.
Ich sollte Brüder hassen,
Die Gott durch seines Sohnes Blut
So hoch erkaufen lassen?
Dass Gott mich schuf, und mich versüht,
Hab ich dies mehr, als sie, verdient?*

12) *Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
(so die ursprüngliche Dichtung, die im EG geglättet wurde)
Vergibst mir täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld*

Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergibst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

13) Was ich den Frommen hier getan,
Dem Kleinsten auch von diesen,
Das sieht Er, mein Erlöser, an,
Als hätt ich's ihm erwiesen.
Und ich, ich sollt ein Mensch noch sein,
Und Gott in Brüdern nicht erfreun?

14) Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist, der nicht
Die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott! durch deinen Geist
Ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de